

2. Buch Mose, 3, 1-10

1 Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb.

2 Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde.

3 Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt.

4 Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich.

5 Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!

6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

7 Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Geschrei über ihre Bedränger habe ich gehört; ich habe ihre Leiden erkannt.

10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

Liebe Gemeinde

Wir haben soeben die Geschichte der Berufung des Mose aus dem Alten Testament gehört.

Die meisten von uns haben mal einen Beruf ausgeübt. Ihr Konfirmanden geht in die Schule, weil ihr später mal einen Beruf ergreifen wollt.

Aber Berufung? Wer sagt heute noch, er habe eine Berufung? Und was meint er damit?

Doch es gibt einen Berufstand, da kann man sich nicht bewerben, da braucht man tatsächlich eine Berufung. Das gilt für Professoren.

Einen Lehrstuhl an einer Universität kann man nur erhalten, wenn man vom Dekan und seinen Wissenschaftlichen Beratern berufen wird.

Dann erhält man einen Brief zum Beispiel von der Goetheuniversität in Frankfurt, mit dem Angebot einen Lehrstuhl zu übernehmen. Ein solcher Brief ist eine große Ehre.

Wenn man in der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau Pfarrer werden will, muss man sein Abitur in Hessen abgelegt haben, evangelisch getauft sein und beim Ausbildungsleiter der Kirchenverwaltung in Darmstadt eine Gespräch führen.

Dann wird man in die Landesliste der Theologiestudenten eingetragen. Wenn man alle seine Prüfungen besteht kann man jetzt Pfarrer werden.

In der Methodistenkirche, in der ich aufgewachsen bin, war es anders. Wollte man Pfarrer *dieser* Kirche werden, brauchte man tatsächlich eine Berufung.

Dazu gehört eigentlich ein Berufungserlebnis, wie das vom Mose und dem brennen Dornbusch, oder das von Luther als er im Gewitter die Berufung erhielt Mönch zu werden.

Ich wollte nach dem Abitur die Ausbildung zum Pfarrer in der Methodistenkirche beginnen.

Anders als in der Landeskirche muss man als Pfarramtsanwärter *vor* dem Studium ein einjähriges Praktikum in einer Kirchengemeinde absolvieren.

Das war nur möglich, wenn der Kirchenvorstand der Heimatgemeinde auch davon überzeugt war, dass der Kandidat *berufen* ist.

Mein Berufungserlebnis hing mit dem Kirchentag in Frankfurt 1975 zusammen. Die Gemeinschaft, die ich dort erlebt hatte, war ganz anders als ich sie aus anderen Zusammenhängen kannte. Ich spürte, dass da ein guter Geist über allen war, Gottes Geist.

Ich fühlte mich berufen diesen Geist in die Welt hinauszutragen.

Der Pfarrer und der Kirchenvorstand hat mich darüber befragt und dann wurde abgestimmt.

Hat der Kandidat eine Berufung oder hat er sie nicht.

Dieser Prozess wiederholte sich ein Jahr später nach dem Gemeindepraktikum. Auch der dortige Kirchenvorstand musste die Berufung wieder bestätigen.

Gibt es noch andere Berufungen außer bei Professoren oder bei Pfarrern. Ja, die gibt es.

Zum Beispiel kann der Kirchenvorstand jemand berufen, bzw. nachberufen. Wenn ein Mitglied aus dem Kirchenvorstand sein Amt niederlegt, wendet sich der Kirchenvorstand von sich aus an einen Christen in der Gemeinde, den er für geeignet hält dieses Amt zu übernehmen.

Wenn wir unter Berufung verstehen, dass jemand Verantwortung für andere und für eine ganze Gemeinschaft übernimmt, dann war auch Rudi Meiß, um den wir heute trauern, ein solcher Berufener.

Im Exodus lesen wir:

Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde.

Dieser merkwürdige brennende Busch ist ein Symbol für die Ewigkeit. Dieser Busch brennt, das heißt es geht eine große Energie und ein helles Licht von ihm aus.

Gleichzeitig verbrennt er aber nicht, wie wir das kennen. Das heißt diese Energie verzehrt sich nicht. Sie brennt ewig. Sie ist nicht endlich und verlöscht irgendwann. Es ist eine unendliche unaufhörliche Energie.

Und dann kommt die eigentliche Berufung:

Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich.

Dieser schnörkellose Ausruf des Namens kurz hintereinander, Mose Mose, erinnert mich irgendwie und das kann jetzt komisch klingen an den Ruf eines Menschen nach seinem treuen Hund.

Sie werden jetzt vielleicht sagen, der wird doch jetzt Mose nicht mit einem Hund vergleichen wollen. Wer selbst ein Hundebesitzer ist, versteht mich vielleicht besser.

Das Verhältnis zwischen einem Hund und seinem Herrn ist so eng und vertrauensvoll und bedingungslos, wie man es unter Menschen oft nicht mehr findet.

Die Beziehung des Hundes zu seinem Herrn ist bedingungslos und grenzenlos. Es soll Hunde geben, die Jahrelang auf dem Grab ihres verstorbenen Herren trauern.

Verlassen wir diesen zugegebenermaßen seltsamen Vergleich. Der nächste entscheidende Satz ist die Antwort des Mose:

Hier bin ich. Eine Berufung ohne diesen Akt der Zustimmung ist nicht Denkbar.

Nur, wenn die Person, die in den Kirchenvorstand nachberufen wird sagt, ja, hier bin ich, ich bin bereit das in mich gesetzte Vertrauen entgegenzunehmen und werde die Verantwortung, die ihr mir überträgt anzunehmen, wird daraus eine tatsächliche Berufung.

Der Ruf alleine reicht nicht, die Antwort, ja, hier bin ich gehört notwendig dazu.

Wenn ihr im Kirchenvorstand meint, ich kann das und ich soll das machen, dann mache ich das. Dasselbe gilt für Parteien und Vereinsvorstände. Auch da geht es darum, die Berufung anzunehmen und in die Verantwortung zu treten.

Am Ende unseres Textes kommt der Auftrag zu dem Gott Mose berufen hat. Du sollst mein Volk aus Ägypten führen und aus der Sklaverei befreien.

Es ist ein Auftrag, der mit einem hohen Risiko verbunden ist. Wird das gelingen, wird der Pharao ihn nicht zermalmen und werden die Israeliten ihm überhaupt folgen und seine Berufung anerkennen.

Mose hat seine Berufung angenommen. Hätte er das nicht getan, gäbe es kein Altes Testament und wir säßen alle nicht hier, vielleicht gäbe es das Ägyptische Weltreich heute noch, wir können es nicht wissen.

Als moderne Menschen haben wir gelernt in den Kategorien Glück und Reichtum zu denken. Neulich habe ich einen Satz gehört, den eine Mutter im Streit mit einem ihren Kindern, die sie viele Jahre verlassen hatte gesagt haben soll: Ich habe ein Recht auf Glück.

Sollten die Kinder nicht vielmehr eine *Berufung* der Mutter und des Vaters sein, eine Aufgabe, ihre Nachkommen ins Leben zu führen, so wie Mose sein Volk in die Freiheit führen sollte?

Buddha hat schon vor bald 3000 Jahren diesen Zusammenhang erkannt. Er meinte das größte Problem der Menschen sei ihr Begehren, und dass ist nichts anderes als das Streben nach Glück.

Wenn wir wieder von der Berufung her denken könnten, was ist unsere Aufgabe, was ist Gottes Auftrag an uns, welche Pflichten haben wir gegenüber unseren Mitmenschen, gegenüber unseren Kinder gegenüber unseren betagten Eltern und Großeltern und gegenüber der Gemeinschaft in unserem Dorf und in unserem Land. Dann wären wir schon ein ganzes Stück weiter.

Das ist das, was uns Mose lehren kann. Es gibt eine Berufung und es gibt auch unsere Berufung, wir müssen uns ihr stellen, uns fragen, was Gott mit uns vorhat, an welchen Platz er uns gestellt hat und was unsere Aufgabe ist.

Es geht um den schlichten Satz: Ja hier bin ich.